

Mit Musik, Kultur und Geschichte für Verständigung und Wertschätzung

Gerda E.H. Koch



Etwa 187 Synagogen gab es in Westfalen um 1930. Mehr als ein Drittel fiel der Pogromnacht zum Opfer. Viele Landsynagogen blieben nur verschont, weil beim Anzünden umliegende Häuser zerstört worden wären. Ein weiteres Drittel wurde nach 1945 abgebrochen oder durch Umbau völlig verändert. Nur 14 % des Bestands von 1930 blieb erhalten: etwa 25 Synagogengebäude. Sie zeugen vom Leben der kleinen jüdischen Gemeinden im ländlichen Raum. Viele sind inzwischen restauriert und zu Orten der Begegnung und der Erinnerung an europäisches jüdisches Leben geworden. In gottesdienstlichem Gebrauch sind sie nicht mehr. Wenn diese Orte auch die Begegnung mit einer lebendigen jüdischen Gemeinde nicht mehr ermöglichen können, bieten sie doch Begegnungen anderer Art mit jüdischer Geschichte, Kultur und Religion. Dazu zählt besonders die Musik. Vier Musikerinnen aus Münster bringen dort seit einigen Jahren das musikalische Erbe des Bochumer Kantors, Komponisten und Sammlers Erich Mendel (1902–1988) zum Klingen. Sie nennen sich nach ihm „mendels töchter“ (vgl. S. 21–23). Gerade die bescheidenen Gebäude der Landsynagogen eignen sich für kleine Konzerte synagogaler Musik. Auch wenn es sich bei diesem Projekt um ein regionales handelt, lässt sich einiges davon auf andere Bundesländer und Orte übertragen, insbesondere dort, wo es ein Landjudentum gab.

Das Festjahr #2021 JLID – Jüdisches Leben in Deutschland bot die (finanzielle) Möglichkeit, eine Konzertreihe anzubieten: Musik & Kultur in westfälischen Landsyna-

gogen. Neben der Musik spielten auch Literatur und Geschichte eine große Rolle. Auf diese Weise wurde das einstige jüdische Leben in Erinnerung gerufen und bekannt gemacht.

Verschiedene Ensembles und Solisten gestalteten die musikalischen Teile, das Repertoire reichte von religiöser bis zu säkularer Musik und zeigte die Vielfalt jüdischer Musik als Spiegel einer ebenso vielfältigen jüdischen Identität: Von Erich Mendel über jüdische Musik seit dem 15. Jahrhundert, Klezmer, jüdische Lieder und Schlager der 1920er-Jahre wurde der Bogen bis zu jüdischer Musik der Gegenwart geschlagen. Hohe Besucherzahlen und Covid-19-Maßnahmen führten zur Verlegung der Veranstaltungen in größere Räume von Kirchengemeinden und Kommunen – auch eine Form des Dialogs. Inszenierungen, Lesungen (z. B. aus einem Jugendbuch), Vorstellung von regionalen Biografien, angereichert durch Rundgänge zu jüdischen Spuren am Ort der Synagogen ergänzten das Programm an den Orten, zu denen ein 40-seitiges Programmheft einlud. Einige Überschriften verdeutlichen die Intention:

„Unsere Trauer ist in unser Leben eingewebt“
„Musikalisches Kaleidoskop – Jüdische Identität und Vielfalt“
„Und alles lebt, was einst mit mir hier lebte ...“
„Adon Olam – Herr der Welt“
„Von Liebe und Ausgrenzung“
„Lob und Freude – Musik des Shabbat“
„Exil in Argentinien“
„In der Bar zum Krokodil ...“
„Die Verknüpfen“
„Um zu erleben, was Geschichte ist, muss man Jude sein“

Dieses besondere Projekt fand Niederschlag in einem Buch mit zahlreichen historischen Beiträgen: Manfred Keller (Hg.): Exkursionen ins jüdische Westfalen. Musik & Kultur in westfälischen Landsynagogen, 2022. Als „historische Spurensuche in filmisch-dokumentarischer Form“ ist ein Film dazu entstanden: „Expeditionen ins jüdische Westfalen“ von Jens Tampier. Dieser kann auf dem YouTube-Kanal „Evangelische Kirche in Bochum“ oder über www.stadtakademie.de angesehen werden. „Jeder Termin umfasst ein Konzert und eine literarische Veranstaltung, dazu einen

Besuch mit Führung in der Landsynagoge, eine Ortsbegehung auf jüdischen Spuren und eine kleine Bewirtung aus der jüdischen Küche“, versprach das Programm. Damit erinnerten die Veranstalter an die drei Funktionen der Synagoge: als Beth ha Knesset (Haus der Versammlung), Beth ha Midrasch (Haus des Lernens) und Beth ha Tefila (Haus des Gebets). Auch wenn die Shoah nicht ausgeblendet wurde, gelang es, eine „andere“ Erinnerungskultur zu praktizieren: „Wach, neugierig und begeistert; mit Staunen und mit Freude an jüdischer Kultur.“ Jüdisches Leben in seiner Vielfalt wird im öffentlichen Raum wieder sichtbar.

Anregungen für die eigene Praxis

Wer an vergleichbaren Begegnungsorten jüdische Musik und Kultur lebendig werden lassen möchte, findet in dem Buch neben Hintergrundinformationen auch zahlreiche Anregungen für die Arbeit in Gemeinden oder Schulen sowie für gelingende Netzwerkarbeit vor Ort. So können sich Chöre und Musikgruppen in Kirchengemeinden und Kommunen (z. B. Musikgruppen, Gesangsvereine) ebenso beteiligen wie Literaturkreise, Orts- und Heimatkundevereine und Stadtarchive. Schulen können sich der jüdischen Geschichte am Ort oder in der Region widmen. Im Musikunterricht kann jüdische Musik in verschiedenen Epochen und Regionen thematisiert werden. Schulchöre oder kleine musikalische Ensembles in Schulen können sich an Aufführungen beteiligen. Die Werke regionaler jüdischer Dichter:innen können den Deutschunterricht bereichern. Schüler:innen können Lesungen für die Veranstaltungen vorbereiten und präsentieren. Synagogenbauten und -ausstattungen können Thema im Kunstunterricht sein. Schüler:innen können selbst andere Schüler:innen durch Synagogengebäude führen, die nicht mehr für den Gottesdienst genutzt werden. Durch solch eine intensive und kreative Auseinandersetzung werden Schüler:innen informiert und sensibilisiert für jüdisches Leben in Deutschland in Vergangenheit und Gegenwart. Jüdisches Leben wird nicht mehr nur auf die Opferrolle reduziert, sondern in der ganzen Bandbreite des jüdischen „way of life“ deutlich. Auf diese etwas „andere“ Weise der „erinnenden Vergegenwärtigung“ kann die Beteiligung nicht nur von Schulen an solchen Veranstaltungen einen Beitrag leisten für Verständigung und Dialog – und damit auch für ein respektvolles Miteinander – „Mit Musik & Kultur gegen Antisemitismus“.